

BRIAN LUMLEY

NECROSCOPE®

NACHTGESANG

Aus dem Englischen von Sandra Schindler

FESTA

1. Auflage 07/2011

Originaltitel: *E-Branch: Invaders*

Necroscope® is a registered trademark of Brian Lumley

© 1999 by Brian Lumley

© dieser Ausgabe 2011 by Festa Verlag, Leipzig

Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-111-8

Für Dave McDougle, Ralph Jessie, Robb Coutinho,
Monte Z. Ogle, Sarah Fitton und Heather Allen.
Sie alle gehören seit geraumer Zeit zu meinem
Freundeskreis und meiner Leserschaft und ich hoffe,
das wird noch lange so bleiben ...

PROLOG

Jethro Manchester hatte in Xanadu eine Spielhöhle gebaut, das »Pleasure Dome«-Kasino. Aber das war jetzt schon ein Weilchen her und Manchesters Schicksal hatte sich gewendet. Inzwischen gehörten sowohl das Kasino als auch der Ferienort in den Bergen von Xanadu jemand anderem, nämlich Aristoteles Milan. Die Ambitionen des neuen Besitzers brachten zwangsläufig gewisse Veränderungen mit sich.

Das Kasino bestand aus einer großen, verchromten Glaskuppel. Es hatte drei Stockwerke – oder vier, wenn man eine kleinere Kuppel mitzählte, die wie eine Blase oder ein Geschwür auf dem Hauptgebäude saß – und thronte mitten in Xanadu auf einem künstlich angelegten Plateau am Ende einer Serpentine im australischen »McPherson Range«-Gebirge.

Obwohl es schon Nacht war, gingen die von Mr. Milan initiierten Renovierungsarbeiten weiter. Milan wollte, dass alles zu seiner Zufriedenheit fertiggestellt wurde, bevor er Xanadu in wenigen Tagen wieder der Öffentlichkeit zugänglich machte. Von seinen Privatgemächern in der höheren, blasenartigen Beobachtungskuppel aus überwachte Milan das Geschehen; bzw. wenn er es nicht überwachte, so war er zumindest präsent, um sicherzustellen, dass alles nach seinen Wünschen erledigt wurde. Die Anwesenheit Milans, oder genauer gesagt, die durch seine Anwesenheit entstehende schlechte Stimmung, gefiel Derek Hinch ganz und gar nicht.

Hinch war Maler und Dekorateur, aber in Zeiten wie diesen kam er sich eher vor wie ein Turmarbeiter. In der Blase war es nicht allzu schlimm ... Er konnte nicht sehr tief fallen, wenn er den klassischen Fehler beging, einige Schritte zurückzutreten, um sein Werk zu begutachten! Aber draußen, in 15 oder 20 Metern Höhe, *das* war vielleicht nervenaufreibend gewesen, aber Gott sei Dank hatte er das jetzt hinter sich.

Aber schwarz? Völlig intakte Fenster schwarz anzumalen, sowohl innen als auch außen? Das ergab für Derek Hinch nicht besonders viel Sinn. Und Mr. Milan, aus dem wurde er auch nicht besonders schlau! Der Typ musste ein Exzentriker sein, ein Spinner, aber ein reicher, mächtiger. Seine Art, durch das glitzernde, gekünstelte

Luxusresort zu schleichen, scheinbar geistesabwesend in weiter Ferne, in Raum und Zeit verloren; hauptsächlich aber (vermutete Hinch) verloren in seiner eigenen, merkwürdigen Gedankenwelt.

Und seine Musik ... seine abgründig schreckliche Musik, die pausenlos lief.

Neben einer leicht abgerundeten Mahagoni-Bar am Rande der Blase stand eine glänzende, antike Jukebox. Wenn Milan sich ausruhen wollte, machte er es sich dort in einem Sessel mit einem Drink gemütlich und hörte einfach nur Musik ... immer dieselben verdammten Lieder, oder einfach, nun ja, *Musik*, immer und immer wieder. Es machte Hinch wahnsinnig!

Nicht, dass sich der Maler nichts daraus machte; er mochte, zumindest bis vor Kurzem, all dieses Zeug ganz gern und hätte es wohl weiterhin gemocht ... wäre er nicht gezwungen gewesen, jedes Stück mindestens 30 oder 40 Mal in einer Zeitspanne von nur sieben Nächten zu hören. Gott sei Dank war er hier fast fertig!

Aber Nächte! Warum zur Hölle konnte man nicht bei Tageslicht arbeiten? Und warum zum Teufel konnte Milan nachts nicht schlafen, wie jeder andere verrückte Millionär? Und warum zum Donnerwetter musste er die ganze Zeit so eine gottverdammte Musik hören?

Was lief da gerade? Verdammt, die Melodien waren in Hinchs Kopf verschmolzen: Er hatte sie jetzt schon so oft gehört, dass er im Voraus wusste, was als Nächstes kam. Der reiche, ausländische, gut aussehende, gottverdammte Bastard von Milan spielte sie immer in der gleichen, von ihm so voreingestellten Reihenfolge ab. Aber es war genau diese geordnete Unordnung, die Hinchs Meinung nach ein völliges *Chaos* war.

Oh ja – jetzt erinnerte er sich –, *Alexis Sorbas*, das war es! Die ganze Zeit Busukis, schnelle Trommelschläge und der blöde Anthony Quinn, der am Strand tanzte. Griechische Musik, die fast so alt war wie das Gerät, aus dem sie kam. Eine jener Melodien, die niemals starben, eine, die, wenn es nach Hinch ginge, jeden gottverdammten Moment sterben durfte! Und natürlich wusste Hinch bereits, als das Lied ausklang, was als Nächstes in der Endlosschleife folgen würde. Und da war es wieder:

»Sunshine, you may find my window, but you won't find me ...«
Eine Art Blues mit einem Touch Country und Western darin und

einem Gesang, der zu tiefsinnig war, als dass Hinch ihn hätte verstehen können ... angenehm zuzuhören, gar beruhigend auf eine gewisse Weise ... hätte er es in dieser Nacht nicht schon ein halbes Dutzend Mal gehört! Ein alter Schwarzer, der seinen Herzschmerz aus voller Kehle herausschrie. Aber der einzige Schmerz, der in Hinchs Gehirn drang, war, dass er das Lied immer und immer wieder hören musste.

»Sie mögen also meine Musik nicht, Mr. Hinch?« Die Stimme war tief und gleichzeitig schmalzig; sie grollte oder schnurrte, aber hatte doch nichts mit einer Katze gemein. Milans Bewegungen allerdings *glichen* denen einer Katze, als er sich von der Bar aus mit einem Drink, den er mit seinen langen Fingern festhielt, näherte, um durch ein offenes Fenster in die Nacht hinauszublicken.

Aber selbst wenn es nicht schwarz angemalt wäre (dachte Hinch), bräuchte man das verdammte Ding nicht zu öffnen! Es gibt ja schließlich da draußen nichts zu sehen. Laut sagte er: »Ähm, habe ich etwas über Ihre Musik gesagt? Ich führe manchmal Selbstgespräche, während ich arbeite. Das hat nichts zu bedeuten.« *Oh doch, natürlich, es bedeutet verdammt viel! Es bedeutet, dass du mir tierisch auf die Nerven gehst, du und deine ätzende Musik, das blöde Xanadu und all diese schreckliche, schwarze Farbe!*

Er stand in etwa drei Metern Höhe auf einem fahrbaren Baugerüst, von dem aus er gerade das letzte Stück einer Fensterscheibe hoch oben angemalt hatte, und schaute auf Milan hinunter. Er war fertig mit der gesamten Innenseite. Jeder Quadratmeter von Dutzenden von Quadratmetern Glas war mit Glaslack überzogen und schwarz angemalt und am Schluss noch einmal mit Polyurethanlack überzogen worden, damit die Farbe länger hielt. Doppelte Lackierarbeit!

»Zahle ich Ihnen vielleicht nicht genug?«, fragte Milan, als Hinch seine Rolle ablegte, sich die Hände abwischte und vom Gerüst hinunterkletterte.

»Die Bezahlung ist in Ordnung«, antwortete Hinch schlecht gelaunt. Er war fast zwei Meter groß, musste aber trotzdem seinen Kopf etwas nach oben recken, um seinen Auftraggeber anzusehen. »Und ich hätte das Geld gern jetzt, denn ich bin fertig.«

»Wenn die Bezahlung stimmt«, sagte Milan, »dann habe ich wohl recht und es ist die Musik. Oder vielleicht ich? Finden Sie meine Anwesenheit unangenehm?«

Während er sprach, beobachtete Hinch ihn – wieder einmal. Aristoteles Milan war die Art Mann, bei der man zweimal hinsah, schätzungsweise 40 oder 45 Jahre alt. Genauer ließ es sich schlecht sagen, denn irgendwie war sein Aussehen zeitlos. Wahrscheinlich hatte er schon die Grenze zur 60 erreicht, aber mit teuren Affenhormonen vollgepumpt oder so. *Irgendetwas* floss durch seine Venen, was ihn jung hielt, das war sicher. Verwöhntes, reiches Arschloch!

Ein Ausländer. Auch wenn man seinen vielsagenden Namen nicht kannte, gab es daran keinen Zweifel: Er war Italiener und stammte auch ein klein wenig von einem Griechen ab, aber auf jeden Fall war er ein Mischling in Hinchs Augen. Milans Haar war schwarz wie die Nacht; es fiel in glänzenden Locken von einer hohen, breiten Stirn aus nach hinten auf seine Schultern. Er sah gut aus: Er hatte das südländische Äußere, das für gewöhnlich wie ein Magnet auf Frauen wirkt. Hinch schätzte, dass sein Schlafzimmer von jungen, hübschen, unanständigen Frauen nur so wimmelte.

Seine Ohren waren fleischig – das, was von ihnen zu sehen war, denn er trug seine Koteletten breit und zurückgegelt, um den oberen Teil der Ohren zu bedecken. Seine Nase war auch etwas seltsam; sie war irgendwie abgeflacht, als wenn Mutter Natur sie ein bisschen zu sehr platt gedrückt hätte. Seine Nasenlöcher waren zu groß und weit. Und dann diese gebogenen Augenbrauen über eingesunkenen, rabenschwarzen Augen ... diese Augen waren das Merkwürdigste an Milan. Sie waren pechschwarz und doch war sich Hinch nicht sicher. Aus einem bestimmten Winkel betrachtet, schienen sie manchmal in einem wilden, goldgelben Glanz zu schimmern. Und trotz der Nase waren es doch die Augen, die Milan die Züge eines Raubvogels verliehen.

Aber gut aussehend? Vielleicht täuschte sich Hinch da gänzlich. Es war einfach die Anziehungskraft von Milans seltsamem – fremdartigem oder ausländischem – Gesicht, seine fast außerirdischen Züge, nichts weiter. Und was das Südländische betraf: Nun, das schien auch nicht ganz zuzutreffen, denn sein Gesicht strahlte eine kalte Blässe aus und seine Lippen waren blutrot. Er war schon ziemlich seltsam, dieser Milan, das stand fest. Rätselhaft, und zwar nicht nur ein wenig.

»Die Bezahlung gibt es, sobald die Arbeit getan ist«, sprach

Milan wieder, das Grollen tiefer als zuvor. »Ist sie aber nicht, nicht ganz, noch nicht.«

»Was?« Hinch funkelte ihn böse an und versuchte tough zu wirken, was gegenüber einem so selbstbewussten Mann wie Milan schwierig war. Vielleicht war er sich auch nur seines ganzen stinkenden Geldes bewusst! Hinch vermutete, dass Milan trotz seiner lausigen Millionen kinderleicht in einem Kampf zu besiegen sein würde. Hinch war ein starker, brutaler Kämpfer, der Gewinner dutzender Kneipenschlägereien. Und Milan – er hatte die Hände eines Pianisten, Finger wie ein Mädchen! *Pah!* Hinch würde sein Leben dafür verwetten, dass Milan noch nie einen Faustschlag auf seine hässliche Nase bekommen hatte. Der Gedanke, dass er sein eigenes Leben bereits verwettet hatte, kam ihm nicht.

Milan neigte seinen Kopf leicht zur Seite, betrachtete ihn neugierig, seufzte und sagte: »Erst ist es meine Musik und dann, weil Sie bis spät in die Nacht arbeiten müssen, und jetzt ... jetzt ist es etwas Persönliches. Sie wagen es, mich zu beleidigen und Ihre physische Stärke mit der meinen zu messen, wie ein Gegner ... als ob Sie ein Gegner sein könnten. Oder sind Sie einfach nur eifersüchtig?«

Mit einem Mal machte sich der Gedanke in Hinchs begrenztem Verstand breit, dass er zwar all diese Dinge *gedacht*, aber nichts davon ausgesprochen hatte – nicht einmal das über die Musik! Konnte man ihn so leicht durchschauen?

Aber er war zu erschöpft und fragte, um das Thema zu wechseln: »Welche Arbeit ist denn noch nicht fertig? Sie versuchen doch nicht etwa, sich um die Bezahlung zu drücken, oder?« Der drohende Unterton in seiner Stimme, während er diese Worte sprach, war offensichtlich.

»Überhaupt nicht«, erklärte Milan. »Eine Bezahlung steht Ihnen ganz sicher zu, definitiv. Und Sie sollen sie bekommen. Aber draußen – außen an der Kuppel, etwas links von diesem geöffneten Fenster hier – gibt es eine Stelle, die Sie übersehen haben. Ich habe folgendes Problem: Ich kann nicht zu viel Sonnenlicht vertragen. Meine Augen und meine Haut sind verletzlich. Wissen Sie, die Sonnenstrahlen dürfen zwar gerne mein Fenster berühren, aber *niemals* mich. Die Arbeit muss zu meiner Zufriedenheit vollendet werden. Das war unsere Abmachung, Mr. Hinch.«

Gottverdammter, eingebildeter Mistkerl!, dachte Hinch, als er in Richtung Fenster ging, sich (vorsichtig) hinauslehnte und nach links schaute.

»Gott?«, fragte Milan dicht hinter ihm. »Ihr Gott, Mr. Hinch? Nun, wenn es ein solches Wesen gibt – und wenn sein Einflussgebiet so groß ist, wie Sie erwarten –, dann können Sie, denke ich, sicherlich davon ausgehen, dass er mich vor sehr, sehr langer Zeit ›verdammte‹ hat.«

»Hä?«, machte Hinch und schaute zurück in die Kuppel. Milans plötzlich veränderter Tonfall überraschte und verwirrte ihn.

Milan bewegte sich, oder schwebte, näher zu ihm; seine schlanken Finger waren stark, als sie sich auf Hinchs Hand senkten und sie auf der Fensterbank festhielten. Milan lehnte sich lächelnd noch näher zu ihm, bis sein Gesicht nur noch wenige Zentimeter entfernt war, und zischte: »Sie haben doch keine Höhenangst, oder, Mr. Hinch? Erstaunlich, dass Ihnen die Höhe weit weniger ausmacht als ich oder meine Musik.«

»Was zum ...?« Hinch starrte in Augen, die nicht länger schwarz oder golden waren, sondern blutrot und leuchteten wie Glühlampen!

»Blutrot?«, wiederholte der andere seine Gedanken mit gurgelnder Stimme, voller Gier. Sein Atem schlug Hinch heiß und kupfern entgegen. »Ah, *jaaaaa!* Aber nicht Ihr Blut, nicht dieses Mal, Mr. Hinch. Ihr Blut ist unwürdig. *Sie* sind unwürdig!«

»Jesus Christus!«, keuchte Hinch, würgte und versuchte sich loszureißen – aber ohne Erfolg.

»Rufen Sie, zu wem auch immer Sie möchten.« Milan hielt ihn weiter mit einer Hand an der Fensterbank fest und legte die andere um Hinchs dicken Hals. »Nichts und niemand kann Ihnen jetzt helfen.«

»Sie sind ein verdammter Wahnsinniger!« Hinch zerrte und zappelte, aber er schaffte es nicht, sich loszureißen. Die Kraft des anderen war unglaublich.

»Und Sie ... Sie sind nichts!«, erklärte Milan ihm mit einem Lächeln oder zumindest *etwas*, das wohl ein Lächeln sein sollte.

Hinch sah es, aber er konnte es nicht glauben: Milans Lippen verzogen sich und gaben den Blick auf lange Eckzähne frei, die in seinem geöffneten Mund sichtbar wurden. Milans zerknautschte, platte Nase erschien plötzlich noch flacher, während seine Nasen-

löcher größer wurden und die Gerüche um sich herum aufnahmen. Rotes Blut tropfte aus seinem Mundwinkel.

Dann ließ Milan Hinchs Hand los, ballte seine eigene zu einer Faust und schlug Hinch mit einer solchen Wucht in die Rippen, dass er trotz seiner stämmigen Statur von den Füßen gerissen wurde. In dem Moment packte ihn Milan am Kragen und hielt ihn über den Abgrund. All seine Bewegungen waren aufeinander abgestimmt und hatten nur ein Ziel: ihn in die Tiefe zu stürzen.

Während Hinch seine Angst in die Nacht hinaus schrie, ließ das Ding, das wie ein Mensch aussah, ihn los.

Hinch fiel, aber nur einen Moment. Sein Schrei erstickte in einem Stöhnen, als er bäuchlings auf der Absturzsicherung einer Malerbühne landete, die zwischen zwei Gerüsten gespannt war, und sich dabei einige Rippen brach. Oben, aus zwei bis drei Metern Höhe, hörte Hinch Milan fluchen. Mühsam kam Hinch auf der Bühne wieder auf die Füße, nur um Milans abscheuliches, wütendes Gesicht zu sehen, das auf ihn gerichtet war.

Schnell wie der Blitz war Milan auf der Fensterbank und sprang von dort leichtfüßig auf die schaukelnde, wackelige Plattform. Seine Absichten waren unverkennbar, und als er aufkam, hob Hinch den Fuß, um seinem Gegner zwischen die Beine zu treten. Milan ergriff den Fuß und verdrehte ihn, bis der Knöchel brach. Dann streckte er seine langen Arme nach Hinchs Hals aus, hielt ihn über die Absturzsicherung – und ließ ihn fallen.

Während Hinch fiel und vergeblich in der Luft Halt suchte, bemerkte er, dass Milan zum letzten Mal mit ihm sprach. Aber ob er tatsächlich sprach, ob das spöttische Stimmengeflüster nur in seinem Kopf existierte oder ob er sich alles nur einbildete, wusste er nicht. Ihm fehlte ohne Zweifel auch die Zeit, darüber nachzudenken.

Vollständig bezahlt, flüsterte die irre Stimme. Für deine Beleidigungen und deine Arbeit. So sei es!

Hinch krachte mit dem Kopf zuerst auf den Boden und war tot, bevor der Schmerz einsetzen konnte. Wie ein Ei, das auf dem Boden zerplatzt, spritzte der Inhalt seines Gehirns heraus. Die graue Masse verschwand schnell in einer dicken, pechschwarzen Pfütze, die sich um den zerschmetterten Kopf bildete.

Von oben lachte das schreckliche Gesicht weiterhin auf ihn herab ..., nur ganz kurz, bis Aristoteles Milans Gesichtszüge wieder

ihre gewohnte, ansehnlichere Form annahmen. Er zuckte achtlos mit den Schultern und grunzte noch einmal: »So sei es!«

Dann hörte er weiter seine Musik und diesmal gab es keine fremden Gedanken, die ihn dabei störten, in der Einsamkeit eines fremden Ortes in einem fremden Land zu schwelgen ...

Ein »bedauerlicher Unfall«, würden die Lokalzeitungen später über den Vorfall schreiben. Sie berichteten auch über Milans großzügiges Angebot, all die Ausgaben für die Beerdigung zu übernehmen, und über die sehr großzügige Geldsumme, die er Derek Hinchs Witwe zukommen ließ ...

TEIL EINS

DAS WIE

KAPITEL EINS

BESUCHEN SIE DIE KREHATUR

Es war heiß wie in der Hölle und Fliegen, so groß wie Jake Cutters Fingernägel, hatten sich auf einer Strecke von fast 250 Kilometern auf der Windschutzscheibe in den Selbstmord gestürzt, seit sie Wiluna und die »Zivilisation« hinter sich gelassen hatten.

»Puh!«, sagte Jake und wischte den Schweiß von der Stirn aus dem offenen Fenster ihres besonders ausgestatteten Landrovers. Das Dach war offen und die Fenster nach unten gekurbelt. Trotzdem fühlten sie sich durch den heißen Fahrtwind, der ihre breitkrepfigen australischen Hüte vom Kopf zu wehen versuchte, ihnen die Kinnriemen an den Hals drückte und ihre T-Shirts aufblähte, als ob sie schnurstracks mitten in ein brennendes Lagerfeuer hineinfuhren. Und die »Straße«, die vor ihnen lag – und kaum mehr als ein Feldweg war – flimmerte geisterhaft im hitzigen Dunst der offenbar menschenleeren, sich ewig weiter ausdehnenden Ferne.

Hinter dem Wagen schwebte eine kilometerlange Schicht aus Staub und Abgasen knapp über den Büschen und dem Ödland.

»Das ist jetzt schon dein fünftes ›Puh‹«, klärte ihn Liz Merrick auf. »Bist heute wohl sehr redselig!«

»Na was soll ich denn sagen?« Er schaute sie nicht einmal an, obwohl die meisten Männer sich einfach dazu gezwungen gefühlt hätten. »Oh je, heute ist es ja vielleicht heiß? Großer Gott, es sind bestimmt über 30 Grad? ›Puh‹ ist so gut wie alles, wozu ich momentan imstande bin, denn wenn ich meinen Mund mehr als einen Spalt weit öffne – *igitt!*« Mit diesen Worten spuckte er eine weitere nasse Fliege aus.

Liz schüttelte sich und schnitt eine Grimasse. »Ich frage mich, von was zum Teufel die hier leben, ich meine hier, so weit draußen?« Sie schlug um sich, traf aber nicht, weshalb etwas Kleines, Schwarzes und Widerliches vor ihr in Sicherheit schwirrte.

»Hier stirbt genug«, antwortete Jake grimmig. »Vielleicht leben sie davon.« Als sie schon dachte, dass das jetzt alles war, dass er nicht mehr hinzufügen würde, tat er es doch: »Die Sonne geht hinter den Hügeln dort drüben unter. In einer halben Stunde

oder so wird es kühler sein. Es wird nicht kalt, nicht bei dem verrückten Wetter – aber zumindest wird man atmen können, ohne sich dabei die Lungen zu verbrutzeln.« *Darauf* sagte er nichts weiter.

Sie drehte den Kopf, um ihn von der Seite mit gerunzelter Stirn genauer anzusehen; sein kantiges Gesicht, seine Hände am Steuer, seine schlanke Gestalt. Wenn Jake ihren neugierigen, aufmerksamen Blick wahrnahm, dann ließ er es sich nicht anmerken. So war er eben: locker. Sie dachte: *Wir sind ein verdammt seltsames Paar!*

Sie hatte recht, denn das waren sie wirklich. Jake hart und doch geschmeidig wie eine Peitschenschnur und Liz weich und kurvig. Er mit seiner düsteren Vergangenheit und in seiner momentanen ... Verfassung und Liz mit ihrer ...

... In dem Moment fuhren sie in ein Schlagloch und Liz wurde blitzartig aus den Gedanken gerissen, während ihr Hintern 20 Zentimeter hoch in die Luft geschleudert wurde. »Jake, fahr mal langsamer!«, stöhnte sie.

Er nickte, aber keinesfalls reumütig, sondern geistesabwesend. Er hatte seinen Kopf gedreht, um sie anzusehen – nein, korrigierte sich Liz –, um durch sie hindurchzusehen, nach Westen, wo runde, dunkle Hügel von gelblicher und rot-ockerner Farbe parallel zur Straße standen. Löchrig waren sie, diese Hügel, pockennarbig sogar aus der Entfernung. Dasselbe galt auch für die Wüste um sie herum, inklusive der sogenannten Straße. »Diese alten Minen«, grummelte Jake. »Goldminen. Das Schlagloch da hinten war eine Bodenabsenkung, wo die Straße in eine alte Mine abrutscht. Ich hab es nicht gesehen wegen diesem blöden Hitzeschleier.«

»Gold?« Liz drehte sich in ihrem Sitz hin und her, in der Hoffnung, wieder eine bequemere Position zu finden. *Ha!*, dachte sie. *Als ob es vorher bequem gewesen wäre!*

»Sie fanden hier ein paar Goldklumpen«, erzählte er ihr. »Ein kleiner Golddrausch, der sich nicht weiter ausbreitete. Vielleicht – sogar wahrscheinlich – gibt es hier Gold, aber man muss es erst einmal überleben, es auszugraben. Es war die Mühe wohl nicht wert ...«

»Sogar ohne dieses seltsame ›El Niño‹-Wetter war das hier ein absolut ungastlicher Ort zum Leben«, nickte sie.

»Genau.« Jetzt schaute Jake zu ihr – schaute dieses Mal *sie* an.

Während er sie noch betrachtete, grinste sie nervös und sagte: »Was für ein Ort für eine Hochzeitsreise! Ich hätte mich nie dazu überreden lassen sollen.« Natürlich war der Kommentar nur ein Witz.

»Pah!«, war seine Antwort. Er schirmte mit den Händen seine Augen ab und wandte seine Aufmerksamkeit wieder den runden Hügeln zu, über denen die Sonne wie eine goldene, eitrig-Blase auf einer gigantischen, liegenden, verwesenden Frau lag.

»Wir haben fast kein Benzin mehr.« Liz tippte mit dem Fingernagel auf die Tankuhr. »Gibt es ganz sicher hier draußen eine Tankstelle?« Tatsächlich wusste sie selbst, dass es eine gab; sie war genau da auf der Landkarte eingezeichnet. Es war nur die schreckliche Hitze, der Straßenzustand, die Dämmerung und etwas natürliche Nervosität. Liz verlor manchmal leicht die Nerven. Und Jake ... nun, sie war sich da nicht sicher, sie war sich nicht einmal sicher, ob er überhaupt Nerven hatte.

»Tankstelle?« Er schaute sie wieder an. »Aber sicher gibt es eine, für die lokale ›Gemeinde‹. Immerhin kommen hier in der Gegend 0,9 Menschen auf 150 Quadratkilometer!« Obwohl Jake vor Sarkasmus sprühte, waren seine bissigen Bemerkungen nicht wirklich gegen Liz gerichtet, sondern eher gegen die ganze Situation. Außerdem glaubte sie, einen unbekannt-Unterton in seiner Stimme zu hören. Vielleicht hatte er also doch Nerven. Trotzdem machte seine trockene Art sie wütend.

»So viele? Wirklich?« Für einen Moment war sie versucht, diesen unausstehlichen Mann mit seinen eigenen Waffen zu schlagen ... aber nur einen Moment. Dann zuckte sie die Achseln und ließ es bleiben. »Und warum ist sie dann da? Die Tankstelle, meine ich.«

»Sie ist ein Überbleibsel des Goldrauschs«, antwortete er. »Die australische Regierung unterstützt solche Orte durch finanzielle Zuschüsse, sonst könnten sie einfach nicht überleben. Es gibt Kneipen mitten im Nichts, Wegstationen für einsame Wanderer. Du solltest allerdings nicht zu viel erwarten. Vielleicht eine Flasche warmes Bier – und sieh bloß zu, dass du sie selbst öffnest ... Ja, ich weiß, dass du das weißt. Kein Essen, und wenn du aufs Klo musst, solltest du besser gehen, bevor wir dort ankommen.« Das waren für diese Gegend sehr nützliche Ratschläge.

Nach etwa zwei Kilometern verschwand die Straße: eine optische Täuschung, genau wie der Hitzeschleier. Mit den Hügeln

stieg auch die Straße an, sodass der Anschein erweckt wurde, als gäbe es gar keine Steigung. Nur das Stottern des Motors verrät die Wahrheit, nämlich, dass der Landrover wirklich zu kämpfen hatte, wenn auch nur ein ganz klein wenig. Eine Minute später hatten sie den höchsten Punkt erreicht.

Jake brachte das Fahrzeug zum Stillstand und sie gingen beide 50 Meter in unterschiedliche Richtungen. Er kam zuerst zurück und lehnte an der offenen Wagentür. Er spähte durch ein Fernglas geradeaus, als Liz zurückkam.

»Gibt es was zu sehen?«, fragte sie und bewunderte Jake insgeheim, wie er so unbefangen dastand, einen Stiefel auf der Türschwelle, mit seiner Jeans, die seinen knackigen Po und seine enge Taille betonte. Am restlichen Körper war er auch sehr gut ausgestattet. Er war groß, vielleicht 1,90 Meter, hatte lange Beine und dazu passend ebenfalls lange Arme. Sein Haar war so dunkelbraun wie seine Augen und sein Gesicht schmal und hohlwangig. Er sah aus, als könnte ihm eine ordentliche Mahlzeit nicht schaden ... aber auf der anderen Seite würde ihn zusätzliches Gewicht sicherlich langsamer machen. Er hatte dünne, fast grausam wirkende Lippen. Wenn er lächelte, konnte man sich nie sicher sein, ob wirklich Humor dahintersteckte. Jakes Haar erinnerte an eine Löwenmähne. Er trug es zurückgekämmt und zu einem Zopf zusammengebunden. Sein Kinn war kantig und auf der linken Seite von Narben durchzogen. Seine Nase war einmal oben am Nasenrücken gebrochen worden, weshalb sie jetzt wie eine Klippe abfiel (*wie die Nase eines Indianers*, dachte Liz) und nicht gerade nach vorne stand. Trotz seiner schlanken Gestalt hatte Jake breite Schultern und die sonnengebräunte Haut auf seinen Oberarmen war von Muskeln durchzogen. Seine Oberschenkel auch, stellte sie sich vor ...

»Die Tankstelle«, antwortete er. »Auf dem Schild an der Straße steht ›Tankstelle an der Alten Mine‹. Hier führt ein Weg von der Straße runter zu den Zapfsäulen ... oder besser der Zapfsäule. Was für eine Bruchbude! Auf einem anderen Schild auf dieser Seite der Bude steht ... was?« Er runzelte die Stirn.

»Was denn?«, fragte Liz.

»... Steht ›Besuchen Sie die Krehatur!‹«, berichtete Jake. »Aber es schreibt sich K-r-e-h-a-t-u-r. *Hmpf!* Krehatur ...« Er schüttelte den Kopf.

»Gibt hier wahrscheinlich nicht so viel Schulbildung«, sagte Liz. Sie beschattete mit einer Hand von links ihr Gesicht, um die letzten stechenden Sonnenstrahlen aus dem Westen abzuhalten, »Du hast ganz schöne Adleraugen. Selbst mit dem Fernglas müssen die Buchstaben auf diesen Schildern winzig sein.«

»Die erste Anforderung an Scharfschützen ist«, grummelte er, »dass ihre Sehkraft 100 Prozent beträgt.«

»Aber du bist kein Scharfschütze oder irgendeine Art Killer mehr«, erinnerte sie ihn und hielt dann den Atem an, als ihr klar wurde, dass sie da vielleicht völlig falsch lag. Aber sicher war jetzt alles anders.

Jake übergab ihr das Fernglas, schaute sie an, sagte aber nichts. Sie sah durch die Gläser und stellte sie scharf, erblickte die einzelne Zapfsäule an der Tankstelle und die Hütte, die dahinter stand – oder lehnte. Sie war offensichtlich mitten ins Felsmassiv des Hügels gebaut worden. Der wiederum hatte selbst eine massive, vorstehende Felsnase und eine Spitzkuppe. Die Straße bog dahinter ab und verschwand dann weiter nördlich.

Während sie den Ort inspizierte, betrachtete Jake sie. Das ging jetzt gut. Sie merkte es nicht.

Sie war ein Mädchen – nein, eine Frau – und sicherlich ein Blickfang. Aber Jake Cutter sah sie nicht auf diese Weise. Es *hatte einmal* eine Frau in seinem Leben gegeben und nach ihr konnte es keine andere mehr geben. Niemals. Aber wenn es möglich gewesen wäre, dann ... wäre es vielleicht jemand wie Liz Merrick gewesen. Sie war ungefähr 1,70 Meter groß, hatte eine schmale Taille und Kurven an den Stellen, wo sie für jemanden, der sich dafür – und für sie – interessierte, wichtig waren. Nun, er interessierte sich schon für sie, aber nicht so. Ihr pechschwarzer Bob-Haarschnitt war nicht Nataschas Haar und ihre langen Beine waren nicht Nataschas Beine. Aber Liz' Lächeln ... Er musste zugeben, dass ihr Lächeln etwas hatte. Es war wie ein heller Sonnenschein, aber einer, den Jake nie hatte kennenlernen wollen – denn er wusste, wie schnell man Licht ausschalten konnte. Wie Nataschas Licht ...

»Nicht besonders einladend«, kommentierte Liz und atmete mit einiger Schwierigkeit durch den Mund aus.

»Wie?« Langsam kam er wieder in der Realität an.

»Die Bruchbude, wie du sie genannt hast.«

»Der Name sagt alles.« Jake atmete ebenfalls nicht durch die Nase. »Wahrscheinlich der Eingang zu einer alten Mine, deshalb: ›Tankstelle an der Alten Mine««.

Mein Gott, wie scharfsinnig, wollte sie ihm sagen, ließ es aber bleiben. Wieder hätte der Sarkasmus dazu gedient, etwas anderes zu überspielen.

»Also, was denkst du?«, fragte sie schließlich, als sie wieder in den Rover stiegen.

»Es ist besser, nicht zu denken«, antwortete er und Liz konnte ihm nur zustimmen. Zumindest hatte er sich an das wenige erinnert, was ihm erzählt worden war. Also versuchten sie, nicht zu denken und dachten immer noch nicht, als er das Auto startete und es die 500 Meter abwärts zur Tankstelle an der Alten Mine rollen ließ ...

Ein paar Lichter gingen an, als sie von der Straße auf eine steile Rampe zu dem erhöhten Plateau fuhren, das der Hütte gegenüberlag. Das nun beleuchtete Schild flimmerte und surrte und blieb schließlich von einem schwachen, halbherzig leuchtenden Neonlicht erhellt; die schmutzigen Fenster der Hütte glommen in einem staubigen, unstillen, elektrischen Gelb. In alten Flusstälern wie diesem, seit Urzeiten vertrocknet, wurde es sehr schnell und ganz plötzlich dunkel, sobald die Sonne unterging.

Es wurde auch kälter; aber nicht wirklich frisch – nicht in diesem seltsamen »El Niño«-Wetter –, aber doch kühler. Nachdem sie an der einsamen Zapfsäule angehalten hatten, half Jake Liz in eine dünne Safari-Jacke, holte seine eigene aus dem Kofferraum und streifte sie über. Im Westen war ein kleiner Fleck am Gipfelpunkt der gewölbten Hügel noch in ein goldenes Licht getaucht. Aber das Licht erlosch schnell und die Amethyst-Farbe, in die der Himmel getaucht war, wurde zusehends vom sich herabsenkenden Schwarz der Nacht ersetzt. Im Osten glitzerten schon die ersten Sterne über den dunklen Silhouetten der Bäume.

Vielleicht 25 Schritte rechts der Haupthütte grub sich ein kleineres Gebilde in den steilen Hügel. Das »Besuchen Sie die Krehatur«-Schild zeigte in diese Richtung. Liz fragte laut: »Welche Art Kreatur das wohl sein mag?«

In dem Moment erschien in der plötzlich offen stehenden, von einem Fliegengitter verdeckten Eingangstür eine Gestalt. Und es

war die Gestalt, die ihr antwortete: »Nun, es ist eine verdammt *selfsame* Kreatur, das kann ich Ihnen versprechen, Miss!« Ein Kichern ertönte, als der Besitzer der heiseren, tiefen Stimme heraustrat. »Es is' schon etwas spät heut, also, wenn Sie sie sehn wolln, dann nehmen Sie am besten eine Taschenlampe mit. Die verflixte Glühbirne is' schon wieder kaputt gegangen ... oder vielleicht is' sie auch dran schuld. Macht sich nix aus Licht, die Krehatur. Aber gut, was kann ich für euch tun, Leute? Benzin, stimmts?«

Jake nickte und warf seinen Kopf zurück. »Benzin. Bitte volltanken.«

»Ah!« Der andere atmete deutlich hörbar ein. »Hä? Wo kommt ihr denn her? Briten, stimmts? Ein paar jämmerliche Tommys hier draußen? Was kommt wohl als Nächstes!?« Er grinste und schüttelte den Kopf. »Nur Spaß. Nehmt mich nich' ernst, Leute.«

Er war scheinbar einfach nur ein alter Mann, der Gesellschaft absolut nicht gewöhnt war. Er hatte einen Stoppelbart, wie ein geschwätziger Postkutschenfahrer im wilden Westen, und betrachtete aus seinen feuchten, kleinen, stechenden Augen, die seit langer Zeit gänzlich in den Falten seines runzligen Gesichts versunken waren, seine Kunden. Während er den Tankdeckel des Landrover aufschraubte, drohten ihm seine wackligen, spindeldürren Beine den Dienst zu versagen. Als ob er sicherstellen wollte, dass er auch ja niemandem zu nahe getreten war, fügte er hinzu: »Äh, ich wollt Sie wirklich nich' beleidigen« und nusichelte dann weitere Entschuldigungen in seinen Bart.

»Nichts passiert!«, antwortete Liz lachend. Jake musste sie bewundern: ihre feste Stimme, die absolut ruhig blieb und nichts verriet. Sie fuhr schnell fort: »Können wir uns etwas zu trinken holen, während Sie volltanken? Es war ein langer Weg. Wir sind durstig, aber noch nicht am Ziel. Vielleicht ein Bier? Sie haben doch Bier?«

»Haben Sie je einen Australier gesehen«, (eigentlich klang es mehr wie *Orstrylier*) »der kein Bier in Reichweite hatte?« Der alte Mann grinste wieder, aktivierte die Zapfsäule und übergab Jake die Zapfpistole. Dann humpelte er auf die Tür zu und hielt sie für Liz auf. »Nehmen Sie sich einfach, was Sie brauchen, Miss. Es steht alles in einer Reihe auf dem Regal hinter der Bar da. Gibt nich' viel Auswahl – Fosters für alle! Is' mein Lieblingsbier. Und da ich am meisten davon trinke, darf ich es mir aussuchen.«

»Super«, sagte Liz, »das mag ich auch am liebsten.«

Jake sah sie in die Hütte gehen und betrachtete stirnrunzelnd die Zapfpistole in seiner Hand. Er hatte sie einfach so entgegengenommen. Verdammst!

Danach würde er ... aber es schien ewig zu dauern, den Durst des gierigen, spritfressenden Rover zu stillen. Jake hörte auf, als der Tank nur zu zwei Dritteln voll war, rammte die Zapfpistole in die -säule und versuchte, nicht zu besorgt auszusehen, als er Liz und dem Alten in die Hütte folgte. Es war furchtbar für ihn, den Kontakt zu ihr zu verlieren, wenn auch nur für ein paar Sekunden. Sie hatte ihn angesehen, kurz bevor sie aus seinem Blickfeld verschwand, ihre Augen ein bisschen zu eng zusammengekniffen, zu unruhig.

Innen war es nicht so schlimm, wie er erwartet hatte. Oder wie es hätte sein können.

Es war der Schmutz, der überall verteilte Wüstenstaub, der außen an den Fenstern klebte, das Licht eingeschlossen hatte und den Raum von außen so dunkel wirken ließ. Aber drinnen war es hell – *vielleicht war das typisch für alle Tankstellen im Outback, Hunderte von Kilometern im Nichts*. Das war Jakes erster Eindruck. Die Bar bestand aus einem Brett, das auf zwei Fässern lag. Ein Perlenvorhang hing vorne am Brett bis auf den Boden und einige kleinere Fässer dienten als Sitze. Liz saß auf einem von ihnen und der Alte hatte ihr ein Bier gereicht, das sie noch ungeöffnet in der Hand hielt.

Sie hatte ihn offensichtlich gefragt, ob er hier draußen ganz alleine war, denn er antwortete gerade: »Allein? Ich? Nee, nich' oft. Aber ich hab auch nix dagegen, manchmal allein zu sein. Ich hab ein paar Jungs, die mir helfen. Sie sind grad nich' da, das ist alles. Is' eigentlich alles gar nich' so schlecht. Bis gestern stand der Transporter noch da.«

»Ein Transporter?«, vergewisserte sich Liz mit unschuldiger, unbeschwerter Stimme. »Hier draußen?«

Der alte Mann nickte. »Weiß Gott, wo sie wieder hin sind. Aber wohin sind *Sie* eigentlich unterwegs? Was machen Sie überhaupt in dieser Gegend?«

Nachdem Jake den Raum überschaut hatte, trat er an die Theke und bat um ein Bier. Ohne eine Antwort von Liz abzuwarten, griff der Alte nach einer Flasche und wandte sich Jake zu.

»Donnerwetter, *Sie* war'n vielleicht schnell!«, sagte er. »Sie haben nur was nachgefüllt, stimmt's? Ich mein, so einen großen Tank kann man nich' so schnell auffüllen.«

»Das stimmt«, sagte Jake und nahm das Bier entgegen. Er schüttelte die Flasche kurz durch und entfernte den Deckel geschickt mit seinem Daumen. Während der Schaum aus dem warmen Bier quoll, wechselte er das Thema: »Gibt es keine Dosen?«, erkundigte er sich. Er gab Liz die Flasche, nahm ihre und wiederholte seinen Trick, mit demselben Ergebnis. Das Bier war nicht abgestanden; diese Flaschen standen schon lange dort, aber sie waren noch nie geöffnet gewesen.

Der Alte antwortete: »Dosen? Kann ich nich' ausstehen. All dieser neumodische Kram! Einer Flasche kann man trauen.« Er drehte sich wieder zu Liz und sprach: »Was sagten Sie gerade?«

»Nein«, antwortete sie, »*Sie* sagten etwas zu mir. Sie haben mich gefragt, was wir hier draußen machen.«

»Und?«, drängte er.

Sie lächelte: »Können Sie ein Geheimnis für sich behalten?«

Er zuckte mit seinen buckligen Schultern, setzte sich auf ein Fass auf seiner Seite des Brettes und kicherte. »Wem sollte ich es denn schon verraten?«

Liz nickte. »Wir haben Verwandtschaft in Wiluna besucht und dann in aller Eile beschlossen zu heiraten. Da sind wir nun, geflüchtet an einen Ort, an dem uns keiner finden kann.«

»Wie? Eure Hochzeitsreise, sagt ihr? Heimlich aus dem Staub gemacht und keine Adresse hinterlassen? Ganz alleine, still und leise in die Gibsonwüste geflüchtet? *Puh!* Da habt ihr euch einen tollen Ort für eine Hochzeitsreise ausgesucht ...«

»Das hab ich ihm auch gesagt«, Liz nickte zustimmend und erhob einen anklagenden Finger Richtung Jake.

Jake ergänzte: »Nun ja, wir waren nach Norden unterwegs. Wir dachten, dass wir uns dabei die Seen anschauen könnten und ...«

»Seen?«, unterbrach der alte Mann stirnrunzelnd. »Sie schauen sich die Seen an?« Mit einem wissenden Nicken murmelte er: »Ziemlich enttäuschend is' das.«

»Ach?« Jake hob eine Augenbraue.

Der Alte lachte nur laut und schlug sich auf die Schenkel. »Enttäuschende *Seen!*«, prustete er. »Nördlich von hier. Es fällt auch jedes Mal wieder jemand drauf rein!« Er brachte sich wieder unter

Kontrolle und fuhr fort: »Die Seen, hm? Eine Sehenswürdigkeit? *Ha!* Viel Schlamm und Salz, aber das ist auch schon alles.«

»*Und* die Tierwelt!«, protestierte Liz.

»Ach ja, die auch«, sagte er. »Aber was weiß ich darüber schon. Interessiert mich auch gar nich'. Ich hab hier schließlich mein eigenes Tier.«

»Die Kreatur?« Jake nippte an seinem Bier.

»Genau die«, nickte der Alte. »Wollen Sie sie sehen?«

Jake hatte den Alten lange genug beobachtet. Aber seine Hütte hätte er sicherlich gern noch genauer unter die Lupe genommen oder das, was dahinter oder darunter war. Liz spürte seine Neugier, auch wenn er sie zumindest vor dem Alten zu verstecken versuchte. Ihr war klar, dass sie diesen Ort untersuchen mussten, und sie beschloss, ihren Teil dafür zu tun und für Ablenkung zu sorgen. Und außerdem (sagte sie sich) schien der Mann keine große Gefahr darzustellen.

»Ich würde sie gern sehen«, bemerkte sie. »Was ist denn eigentlich so geheimnisvoll an ihr? Um was für eine Art Kreatur handelt es sich überhaupt? Oder ist es nur ein Schwindel, ein räudiger, kranker Dingo, der aus der Wüste gekrochen ist und Touristen anlocken soll?« Zu ihrem Partner gewandt fuhr sie fort: »Wie stehst mit dir, Jake? Willst du mitkommen und dir dieses Ding ansehen?«

Jake schüttelte den Kopf und nahm einen weiteren Schluck aus seiner Flasche. »Muss nicht sein, Liz. Ich muss erst mal meinen schrecklichen Durst stillen. Aber wenn du dir gern einen räudigen Hund anschauen willst, dann nur zu.« Er erstickte fast an seinen Worten, aber irgendwie brachte er sie hervor. Verdammt noch mal, der Plan war, dass sie sich *nicht* trennen würden! Er hoffte nur, sie wusste, was sie tat. Auf der anderen Seite spielte sie dieses Spielchen schon länger als er. Was Jake auch ziemlich aufregte: die Tatsache, dass eigentlich Liz die Hosen anhatte.

»Taschenlampe«, erinnerte sich der Alte, nahm eine schwere Taschenlampe mit Hartgummigriff vom Regal und überreichte sie Liz. »Die werden Sie brauchen. Ich halte das Biest im Dunkeln, weil die Sonne sicher seine Augen versengen würde. Aber es ist ziemlich dunkel da drin in der Hütte. Und um diese Zeit in seinem Käfig sogar noch dunkler.« Als sie sich nicht von der Stelle rührte und ihn beunruhigt ansah, legte er den Kopf schief und

sagte: »Äh, folgen Sie einfach den Schildern, dann geht das schon.«

Liz schaute ihn an, nahm die Taschenlampe und fragte: »Wollen Sie etwa, dass ich allein gehe?«

»Na verlaufen können Sie sich hier nich'!«, erwiderte er. Aber dann hinkte er grummelnd hinter seiner selbst gebastelten Bar hervor. »Liegt an meinen Knochen«, erklärte er. »Sehen Sie, die wollen einfach nicht mehr laufen. Aber Sie haben recht – man kann eine Lady hier nich' einfach in der Dunkelheit herumspazieren lassen. Also folgen Sie mir, Miss. Folgen Sie einfach dem alten Bruce.« Und dann waren sie weg.

Jake nahm einen kleinen Pager aus seiner Tasche und schaltete ihn ein. Wenn Liz in Schwierigkeiten geriet, brauchte sie nur den Knopf auf ihrem eigenen Gerät zu drücken und er wüsste Bescheid ... und umgekehrt. Bei diesem Spiel war es ebenso wahrscheinlich, dass er einen falschen Zug machte.

Das waren seine Gedanken, als er leise hinter die Bar trat und durch einen weiteren Perlenvorhang schritt, der von der Decke bis zum Boden reichte. Und schon war er in einem waagerechten Stollen, und fast genauso schnell in etwas weniger weltlichen Gefilden ...

Liz war dem alten Mann zum Fuße des Hügels gefolgt (*Bruce? Es gab verdammt viele Australier, die so hießen*, dachte sie. *Bestimmt so viele wie Johns in London.*) und näherte sich der kleineren Hütte, die an dem Felsvorsprung lehnte.

Es war jetzt ziemlich dunkel und die Taschenlampe, die er ihr gegeben hatte, war bei Weitem nicht ganz aufgeladen. Die Batterien würden in Kürze ihren Geist aufgeben. Natürlich wäre das ihrem Begleiter ziemlich egal, so gut wie er sich hier auskannte, aber es beunruhigte Liz. Obwohl sie langsam und vorsichtig genau in Bruces Fußstapfen trat – hauptsächlich, um Jake genug Zeit zu geben, den Ort gründlich zu durchsuchen –, stolperte sie ein- oder zweimal über größere Gesteinsbrocken oder das eine oder andere Schlagloch. In Wirklichkeit war ihr Gestolper auch zum größten Teil gespielt, weshalb es vielleicht ganz gut war, dass die Lampe fast erloschen war. Das dachte sie zumindest anfangs.

»Da sind wir«, sagte der alte Mann, drehte einen Schlüssel in einem quietschenden Schloss und öffnete die Eingangstür. Da-

hinter stand eine zweite Tür weit offen; als der alte Bruce, falls das wirklich sein Name war, seinen unglaublich langen Arm an Liz vorbeistreckte, um sie ganz zu öffnen – und sie zur selben Zeit packte und mit hinein zog –, spürte sie, dass sie die Höhle eines Tieres betreten hatte.

Es war ein Urinstinkt, einer, der tief im Bewusstsein jedes Menschen vorhanden ist: die Präsenz von einem oder mehreren gefährlichen Tieren zu spüren. Der modrige, tierische Geruch einer Höhle, in der etwas haust – oder ein Dachboden, in dem Fledermäuse unzählige Jahre überwintert haben oder vielleicht ein Reptilium in einem Zoo.

Aber es gibt solche und solche Gerüche und dieser war keiner, der Liz je untergekommen war; oder vielleicht war es einfach der verdorbene, gemischte Geruch von verschiedenen Tieren zusammen. Plötzlich wurde ihr klar, dass es nicht *nur* ein Geruch – nicht *einfach* ein Geruch war – und ihr Talent verriet ihr, dass der Gestank nicht nur in ihre Nasenlöcher drang, sondern auch in ihr Gehirn!

Sie fragte sich, wo er herkam, wo der Ursprung oder die Quelle dieses fremdartigen Geruchs lag. War es die Hütte – oder die Zelle mit den stählernen Stäben, die von einer Wand zur anderen reichten – oder vielleicht der pechschwarze Tunnel hinter dem Gitter, mit seiner versteckten, unbekanntem »Krethatur« ... oder konnte es womöglich der alte »Bruce« selbst sein?

Aus den Tiefen des Stollens kam ein Geräusch. Und genau wie es solche und solche Gerüche gibt, gibt es auch solche und solche Geräusche. Liz keuchte und richtete den Strahl ihrer Taschenlampe auf die Dunkelheit dort hinten. Da bewegte sich etwas. Eine schwebende, suchende, *sich nähernde* Dunkelheit, die noch schwärzer war als ihre dunkle Umgebung; der Umriss einer Gestalt, der an Form gewann, als sie zusammen mit einem giftigen Lufthauch von wo auch immer näher kam. Mit ihren leuchtend gelben Augen – schräg wie die eines Tiers – hielt sie Liz' Blick gefangen wie Scheinwerferlicht einen Hasen.

Aber nur für einen Moment. Dann ...

»Sie!« Liz verlagerte die Taschenlampe in ihre linke Hand, griff mit der rechten in ihre Tasche und zog eine umgebaute »Baby Browning«-Pistole heraus. Sie entscherte sie mit dem Daumen und zielte auf den alten Mann ... oder auf die leere Stelle, an der

er bis eben gestanden hatte. Von draußen hörte sie seine Stiefel durch die Nacht und über den Boden knirschen, während er obszön kicherte. Dann hörte sie das Quietschen des Schlüssels, der in der Eingangstür gedreht wurde und sie einschloss.

Zur Hölle! Aber das konnte *wortwörtlich* die Hölle sein! Neben ihrem Talent – das sie viel zu lange unterdrückt hatte, um den wahren Grund ihrer Anwesenheit zu verschleiern – waren nun auch ihre schlimmsten Ängste aktiviert, freigesetzt worden. Sie wusste, was die Krehatur in dem Stollen war und wusste, zu was sie fähig sein würde. Aber selbst jetzt war Liz nicht bereit, die Hoffnung aufzugeben.

Sie klemmte sich die Taschenlampe unter die Achsel, fand ihren Piepser und drückte den Alarmknopf ... genau in dem Moment, in dem das Gerät Jakes Hilfeschrei übertrug!

Liz erschrak so sehr über das schnelle *Piep! Piep! Piep!*, das aus ihrer Tasche kam, dass sie beinahe die Taschenlampe hätte fallen lassen. Irgendwie schaffte sie es, sie weiterhin festzuklemmen, hielt ihre Hände zusammen und richtete sowohl die Pistole als auch die Lampe auf die dicken Stäbe des Käfigs. Aber als der schwache Strahl die Stangen beschien, beleuchtete er etwas, das sie vorher noch nicht bemerkt hatte; es war nicht viel Zeit gewesen, irgendetwas zu bemerken. Der Käfig hatte eine Tür, die mit einer Kette und einem starken Vorhängeschloss gesichert war – aber das Schloss hing innen, auf der anderen Seite, und baumelte mit *geöffnetem* Bügel an der Schließvorrichtung!

Liz wusste, was zu tun war: durch das Gitter greifen und den Bügel wieder befestigen, um das Schloss wieder zuzumachen. Dazu brauchte man zwei Hände. Sie klemmte die Taschenlampe abermals unter die Achsel und steckte die Pistole wieder in ihre Tasche. Dann zwängte sie im erdrückenden, bedrohlichen, lebendigen Halbdunkel ihre zitternden Hände zwischen die Gitterstäbe ... und war sich die ganze Zeit darüber im Klaren, dass das Ding auf sie zukam, seine schrägen, schwefelgelben Augen auf sie gerichtet ... Währenddessen stieß der Piepser weiterhin seinen dringlichen Stakkato-Hilferuf aus, wie ein kleines, verängstigtes Tier ... und in dem Moment kam ihr ein plötzlicher, alpträumerhafter Gedanke: *Was, wenn das Ding den Schlüssel zum Schloss hat!?*

In dem Augenblick fühlte sich Liz Merrick selbst wie ein kleines, verängstigtes, gefangenes Tier – aber ein *menschliches* Tier. Das

Ding, das langsam durch den Schacht auf sie zugekrochen kam, war alles andere als menschlich, auch wenn das vor nicht allzu langer Zeit vielleicht einmal anders gewesen war.

Es war fast bei ihr; sie roch den heißen Gestank seines Atems!

Liz hatte ihre Augen in einem verzweifelten Versuch, das Schloss zu finden, zusammengekniffen. Jetzt öffnete sie sie wieder ...

... Und da war es, da war es! Sein Gesicht, das vom Strahl der Taschenlampe unter ihrer Achsel beschienen wurde, schaute auf sie hinunter!

»Ahhh!«, seufzte es – oder sie, die »Kreihatur«. »Ein Mädchen. Nein, eine *Fraaaau*. Und eine frische dazu. Wie *schön*, dass wir uns hier treffen! Welch glückliche Fügung. *Ahhh!*« Mit diesen Worten nahm es mit seinen kalten, kalten Händen das Schloss, befreite es von der Kette und ließ es mit einem Klirren auf den dreckigen Boden fallen ...